Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ

Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich

Band: - (1989-1990)

Heft: 29

Artikel: Von der Petition zum Milchwägeli : Formen weiblichen Widerstandes in der Vergangenheit

Autor: Joris, Elisabeth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054347

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der Petition zum Milchwägeli

Ehmann-cipation der Frauen. Guten Morgen, meine Herren! (Postheiri 21.8.1868)

Petitionen – Demonstrationen – Konsumentinnenboykott

Obwohl von der offiziellen Geschichtsschreibung kaum registriert, gab es ihn auch in der Schweiz – den Widerstand der Weiber. Sie beteiligten sich am Aufruhr, demonstrierten, schrieben Petitionen und boykottierten. Wenig ist bekannt, vielem ist noch nachzuforschen.

Sind Weiber auch Menschen?

1846 unterzeichneten 138 Bernerinnen eine Eingabe an den Verfassungsrat des Kantons, in der sie selbstbewusst die rechtliche Besserstellung der Frauen forderten: «Die Frage über ihre Emancipation läuft auf diejenige hinaus, ob die Weiber auch Menschen seyen.» Ein Jahr später doppelten sie mit einer Petition, die vorab von Emmentalerinnen unterschrieben wurde nach. Sich auf die «natürliche bürgerliche Freiheit» und die «angeborenen Rechte» berufend, verlangten sie erfolgreich die Abschaffung der Beistandschaft für volljährige *unverheiratete* Frauen. Diese sollten selbständig über ihr Vermögen verfügen dürfen. Mit dieser Forderung standen die Bernerinnen in dieser Zeit nicht allein da. Seit der Erklärung der *Menschenrechte* in der französischen Revolution tönte in ganz Europa der Ruf nach politischer Mitbestimmung und allgemeiner Gleichberechtigung. Zwischen 1830 und 1848 wurde diese zuerst in einzelnen Kantonen und schliesslich in der ganzen Schweiz verwirklicht – aber ganz selbstverständlich nur für die Männer. In Wirtshäusern, auf dem Markte, in gebildeten Bürgershäusern, als Zuschauerinnen bei Volksversammlungen nahmen die Frauen an den heftig geführten Auseinandersetzungen Anteil. Bei entscheidenden Verfassungsänderungen wandten sie sich einzeln oder als Gruppe an den zuständigen Rat, um auf die «schreiende Ungerechtigkeit» aufmerksam zu machen. Selbstbewussten Bäuerinnen und Gewerbetreibenden waren vor allem die Handlungsfähigkeit, die Frauen unmündigen Kindern gleichstellte, und das Erbrecht, das Töchter und Witwen fast in allen Kantonen benachteiligte, ein Dorn im Auge. Sie wollten über ihr ererbtes und erarbeitetes Vermögen als ledige oder verwitwete Frauen frei bestimmen und die Früchte ihrer Arbeit auch nach dem Tode des Ehegatten geniessen dürfen. Ganz in diesem Sinne wandte sich 1868, gut 20 Jahre nach den Bernerinnen, eine Frau mit einem Brief an den Zürcher Verfassungsrat: «Die Gerechtigkeit verlangt ein Gesetz, das heisst: Der Frau soll von errungenem Gute die Hälfte gehören. ... Dieses wünscht im Nahmen vieler vieler Frauen, die Sclavendienste umsonst thun müssen, dass ihnen Gerechtigkeit werde. Eine für Alle.» Weiter gingen im selben Jahr in ihrer Eingabe Frauen aus dem Kanton Zürich: «Was wir verlangen, das heisst: *Wahlberechtigung und Wahlfähigkeit für das weibliche Geschlecht in allen sozialen und politischen Angelegenheiten und Beziehungen.* Kann sich, wie leider zu befürchten steht, der hohe Verfassungsrath nicht auf diesen, eines wahrhaft freien Mannes allein würdigen Standpunkt erheben, so ersuchen wir die grossen Männer der Schöpfung um etwas mehr Bescheidenheit in ihren öffentlichen Freiheitsmanifestationen.» Unterschrieben mit: «Mehrere Frauen aus dem Volke. Entschuldigen Sie unsere Anonymität: wir können und dürfen unsere guten Namen nicht der Spottlust böser Zungen preisgeben.» Die Befürchtungen der Frauen erwiesen sich als wohlbegründet; die aufgeworfenen Fragen wurden nicht einmal diskutiert. Einzig für die Karikaturisten war die Sache erwähnenswert: sie machten sich über die Frauen

lustig. (1) Erst mehr als *hundert Jahre später* – wurden die von den Frauen erhobenen Forderungen einigermassen erfüllt: Frauenstimmrecht 1971, verfassungsmässige Gleichberechtigung 1981, zivilrechtliche Gleichstellung und Errungenschaftsbeteiligung der Ehefrau schliesslich 1988.

Rabiate Weiber gegen Hunger und Elend!

Im 1. Weltkrieg machten nicht nur die Kanonenproduzenten ihre Geschäfte auf dem Buckel des Volkes, sondern auch etliche Grossbauern und Lebensmittelhändler. Im Oktober 1918 kostete ein 1/2 kg Schweinefett 6.– statt 1.– Franken wie im April 1914 (Teuerung 500%), ein Ei 60 statt 10 Rappen (T. 500%), 1 kg Teigwaren 1.42 Franken statt 55 Rappen (T. 158%), 100 kg Kartofeln 30.– statt 10.– (T. 200%), ein Liter Milch 36 statt 23 Rappen (T. 56%), schliesslich 100 kg. Kohlenbriketts zum Heizen 20.– statt 4.– Franken (T. 400%), um nur einige Beispiele zu nennen. Unter diesen horrenden Preissteigerungen litten am meisten die städtischen Familien der mobilisierten lohnabhängigen Soldaten. Es gab noch keinen finanziellen Erwerbsersatz; der geringe Sold kompensierte in keiner Art und Weise den Lohnverlust. Die Last, die Familie genügend ernähren zu können, musste allein die Frau und Mutter tragen. Als in den letzten Kriegsjahren die Teuerung nochmals massiv anstieg, entschlossen sich die in der ArbeiterInnenbewegung organisierten Frauen zum Widerstand. 1958 erzählte die damals 90jährige Magdalena Zingg aus Bern: «Die Bauernfrauen verkauften ihr Gemüse zu willkürlichen Höchstpreisen. Da haben dann die organisierten Arbeiterfrauen, angeführt von ihrer militanten Präsidentin, Genossin Wollermann, laut protestierend den Markt durchzogen und sich nicht gescheut, da und dort, bei besonders krassen Fällen, die Gemüsekörbe umzustossen. Das hatte selbstredend nur den Sinn, die Behörden auf den Übelstand aufmerksam zu machen. Die Frauen erreichten, was sie wollten. Ihre Aktion gab den Anstoss zur Schaffung der polizeilichen Marktkontrolle und der Ansetzung von Höchstpreisen.» (2) Ähnliche Aktionen organisierten Frauen auch in Biel, Grenchen, St. Gallen, Thun und Zürich. In Biel besammelten sich die Mitglieder des Arbeiterinnenvereins um acht Uhr auf dem Markte: «Wir fingen nun an einem Ende des Marktes an, umringten den Verkäufer und erklärten ihm, 90 Rappen sei noch immer genug für fünf Liter Kartoffeln. War der Betreffende vernünftig genug, den Preis herabzusetzen, so ging natürlich der Handel ohne Zwischenfall vor sich, wenn nicht, so fingen wir ganz einfach an, die Kartoffeln selbst auszumessen und entrichteten den Betrag, den wir festgesetzt hatten. ... Bei einigen setzte das natürlich etwas ab, so dass es sogar zu Schlägereien kam. Allzu renitenten Verkäufern wurden in der Hitze des Gefechtes die Körbe ausgeleert, so dass die Dickköpfe dann gar nichts erhielten für ihre Ware.» (3). Parallel zu solchen Aktionen organisierten die Frauen in mehreren Städten *Hungerdemos*. Besonders zu reden gab die Frauendemonstration in Zürich. Laut Volksrecht begaben sich am 10. Juni 1918 gegen 2000, laut NZZ einige hundert Frauen, vom Kreis 4 herkommend, dem Limmatquai entlang zum Rathaus, wo der Kantonsrat tagte. «Wir hungern», «Unsere Kinder hungern» war auf den Transparenten zu lesen. Dem Kantonsrat liessen sie eine Petition zukommen, in der sie verlangten, dass alle Lebensmittel beschlagnahmt und je nach den Bedürfnissen verteilt, die Milchpreise gesenkt und die notleidenden Familien besser unterstützt würden. Eine Abordnung der Frauen wollte die Forderungen vor dem Kantonsparlament selber erläutern. Während drinnen die Kantonsräte über dieses unerhörte «Ansinnen» der Frauen berieten, hielt draussen «die bekannte Agitatorin» (NZZ) *Rosa Bloch* eine Rede über den

Rosa Bloch

unverschämten Milchwucher, die Hamsterei und die hohen Preise und verlas eine Resolution, mit der die Frauen ihre Forderungen bekräftigten. Schliesslich entschlossen sich im Innern des Rathauses die Mehrheit der Parlamentarier, an der nächsten Sitzung eine Delegation der Frauen zu empfangen. «Als gegen halb 1 Uhr die bürgerlichen Mitglieder des Kantonsrates und die Grütlianer das Haus verliessen, mussten sie Spiessruten laufen; viele von ihnen wurden umringt, und erhobene Schirme und Fäuste rabiater Frauen starrten ihnen von allen Seiten entgegen. Einem Kantonsrat ... wurde der Hut von hinten heruntergeschlagen» berichtete noch am selben Tage empört die NZZ. Am folgenden Montag versammelte sich auf der Gemüsebrücke eine Riesenmenge von Schaulustigen, aber auch von Sympathisierenden, um dem einmaligen Ereignis der Vorsprache von Frauen im Parlament beizuwohnen. Der Platz vor dem Rathaus selbst war von der Polizei abgesperrt worden. Drei Tage zuvor hatten an einer Solidaritätskundgebung rund 15'000 Frauen und Männer teilgenommen, in der Bahnhofstrasse war eine Scheibe eingeschlagen worden. Nun zitterte das Bürgertum. Rosa Bloch, Agnes Robmann und Marie Härry vertraten die Frauen vor dem Parlament. Zuerst verwies Agnes Robmann auf die missliche Lage: «Wir wollen nicht um Kriegsnotunterstützungen betteln gehen. Die niederen Löhne für Frauen- und Kinderarbeit, die ungenügende Wehrmannsunterstützung sind ein Schandfleck.» Eindruck machte die «Genossin Härry, in ihrem ganzen Wesen eine typische Proletarierin. Sie spricht züridütsch?. ... Die Rednerin erinnert an das üppige Leben der besitzenden Klasse, an die Champagnergelage und an die Bordelle, die nicht von den Arbeitern ausgehalten werden ... (Der etwas unaufmerksame Rat wird von der Tribüne herunter ersucht, besser aufzupassen) ... Von dem teuern Fleisch können sich die Herrschaften immer noch genug verschaffen, die Arbeiterfrau aber weiss nicht, was sie auf den Tisch bringen soll», berichtete das Volksrecht. Als letzte sprach Rosa Bloch: «Dieses Parlament ist für uns Frauen kein Proporzparlament, wir sind der Mitsprache beraubt. ... Der Vorwurf, wir seien hysterische Weiber, ist eine billige Ausrede. Wir sind gekommen, um ernsthaft über ernste Dinge zu reden.» Die Frauen hatten mit ihrer Intervention Erfolg. Ein städtischer Beirat sollte die Beschaffung und Verteilung von Lebensmitteln, Brennstoffen und Bedarfsgegenständen begutachten und eine eigens geschaffene Marktkommission, in der Rosa Bloch die Konsumentinnen vertrat, die Preise überwachen.

Demonstration der Arbeiterfrauen gegen die Teuerung (Bern 1917)

Der Bieler Milchkrieg

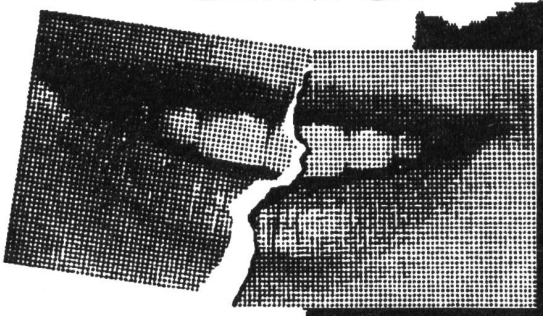
Vom Sommer bis Winter 1930/31 hielten die Bieler Frauen während Wochen die Stadt in Atem. Sie hatten sich mit dem mächtigen Milchhändlerverband angelegt. Wegen Personalmangels waren im 1. Weltkrieg die Hauslieferungen von Milch und Milchprodukten eingestellt worden. Im Gegensatz zu fast allen Schweizer Städten, in denen diese Dienstleistung von den Milchhändlern nach 1918 wieder eingeführt worden war, weigerten sich die Bieler Milchhändler 1930, auf die Forderung der Bieler Frauen, die Milch wieder ins Haus zu liefern, einzugehen. Vielmehr wurde auch dort, wo noch eine Hauslieferung bestand, diese abgeschafft. Höchstens gegen einen Aufpreis von 2 Rappen pro Liter waren die Milchhändler bereit, den Frauen entgegenzukommen. Dies wollten sich nun die Bielerinnen nicht gefallen lassen. Angeführt wurde die Opposition der Frauen vom Hausfrauenverein Biel und Umgebung. In den Zwanzigerjahren war in der Schweiz das Bewusstsein der Frauen um ihre Bedeutung als Konsumen-

tinnen gestiegen. Zu Beginn der Dreissigerjahre wurden in verschiedenen Orten der Schweiz nun eigentliche Hausfrauenvereine gegründet, die diese Anliegen in der Öffentlichkeit vertreten sollten. Obwohl engagierte Frauen wie Elisabeth Thommen grosse Hoffnungen auf diese neue Bewegung setzten, traten sie lange kaum als wirkungsvolle Kraft in Erscheinung, mit Ausnahme eben des Bieler Milchkrieges. Der Hausfrauenverein wurde in ihrem Anliegen auf kostenlose Hauslieferung der Milch als Grundnahrungsmittel von allen andern Frauenvereinen Biels unterstützt: von den gemeinnützigen Frauen und den Freundinnen junger Mädchen, über die Lehrerinnen und die Gewerblerinnen bis zu den israelitischen und den sozialdemokratischen Frauen. Der aktiven Mitarbeit letzterer, die von ihrer zeitweisen kämpferischen Tradition her vor unüblichen Mitteln nicht zurückschreckten, ist es wohl zu verdanken, dass sich die Bielerinnen nicht scheuten, es auf einen Machtkampf ankommen zu lassen: *«Wir Frauen kaufen, wer kauft, hat Macht, und Macht verpflichtet»*, schrieb das Frauenaktionskomitee, dem auch die Sozialdemokratin Agnes Boder angehörte, in ihrem Aufruf zur Protestversammlung. (4) 800 Frauen folgten am 2. Dezember dem Aufruf. Dichtgedrängt hörten sie den Worten der Rednerinnen zu. In der am Schluss der Versammlung verabschiedeten Resolution wurde den Milchhändlern das Ultimatum gestellt, die Hauslieferungen bis am 5. Dezember wieder aufzunehmen. Der Milchhändlerverband glaubte nicht, dass es den Frauen mit der Kraftprobe wirklich ernst war und ging auf die Forderungen nicht ein. Da riefen die Frauen zum Konsumentinnenstreik auf, *zum Boykott aller Milchprodukte*. Sie verhandelten mit ausserkantonalen Produzenten und Grossbauern aus der Umgebung, die bereit waren, Milchprodukte und Frischmilch zu liefern. An Markttagen führten sie einen Stand für Butter und Käse. Sie gründeten eine eigene Genossenschaftsmolkerei, die mit Milchwägeli einen Hauslieferdienst aufzog. Die Milchhändler reagierten mit der Drohung, die Läden beteiligter Personen zu boykottieren. – Erfolglos. – Schliesslich mussten sie nachgeben. 1933 wurde der Milchkrieg gütlich beendet, der Milchhändlerverband gestattete seinen Mitgliedern die geforderte Hauslieferung.

Elisabeth Joris

1) B. Mesmer, Ausgeklammert – Eingeklammert, Basel 1988.
2) M. Öttli, M. Kissel, in: Die Frau in Leben und Arbeit, Nr. 9, 1.9.1958.
3) A. Frei, Die roten Patriarchen, Zürich 1987.
4) T. Kästli, Das rote Biel 1919–1939, Bern 1988.
Zu allen Bereichen: E. Joris, H. Witzig (Hrg.), Frauengeschichte (u), Zürich 1988, S. 111, S. 506, S. 484.

Küsse und Schläge



Jenny Diski:
Küsse und Schläge
264 Seiten,
gebunden,
Fr. 33.10

Rachel ist das Idealbild der modernen und selbständigen Frau. Sie ist mit sich zufrieden, geniesst ihren Witz und ihre Intelligenz, wählt sich ihre Liebhaber nach dem Prinzip der Lustmaximierung und beendet Beziehungen sofort, wenn sich sowas wie Liebe einzustellen droht. Doch da lernt sie Joshua kennen - und mit ihm eine Form der ritualisierten Gewalt, die sie zwar zutiefst befriedigt, aber auch zutiefst abstösst. Was sie in den drei Jahren über sich selbst erfährt, über ihre soziale, emotionale und sexuelle Passivität, treibt sie in eine ernste Krise. Erst als ihr bewusst wird, dass Joshua auch zu einer tatsächlichen Gewalttat fähig ist, kann sie sich aus der Obsession befreien...

»Ich bewundere dieses traurige, dieses ehrliche Buch, die Geschichte einer ungewöhnlichen Liebe, welche den vielfältigen physischen und emotionalen Abhängigkeiten mutig nachspürt, die wir Sadomasochismus nennen.« Doris Lessing

Klett-Cotta